

# **DIE SCHARNHORST'SCHE HEERESREFORM UND DIE SOZIALDEMOKRATIE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771035

Die Scharnhorst'sche Heeresreform und die Sozialdemokratie by Fritz Hoenig

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**FRITZ HOENIG**

**DIE SCHARNHORST'SCHE  
HEERESREFORM UND DIE  
SOZIALDEMOKRATIE**



## Vorbemerkung.

Wortto: „Seine Macht ist nicht so groß mehr.“  
Scharnhorst.

Seit mehreren Jahren ist in der Tagespresse und im Reichstage bei verschiedenen Gelegenheiten über den „Scharnhorst'schen Gedanken“ gesprochen worden; und in der Reichstagsitzung vom 15. März 1894 hat der Abgeordnete Dieblnecht einen Antrag zur Verwirklichung der Absichten des großen Reformators angekündigt.

Aus dieser Rede und vielerlei öffentlichen Erörterungen muß entnommen werden, daß die Vertreter des sogenannten „Scharnhorst'schen Gedankens“ in der heutigen vaterländischen Wehrverfassung etwas anderes erblicken, als die Scharnhorst'sche Armeereform und daß der „Scharnhorst'sche Gedanke“ erst noch in's Staatsleben übertragen werden müsse. Auffallenderweise hat aber noch Niemand gesagt, was denn eigentlich der „Scharnhorst'sche Gedanke“ bezweckte, worin er bestand. Aus den verschiedenen Meinungen kann man nur etwa Folgendes entnehmen: 1. Scharnhorst soll die Absicht gehabt haben, zur Dienstpflicht jeden wehrfähigen Mann heranzuziehen; 2. an Stelle der stehenden Armee eine Miliz mit freier Offizierwahl zu setzen und kommunalen Charakters, lediglich zur Verteidigung des Vaterlandes; 3. die Dienstpflicht unter der Fahne auf kurze Uebungszeiten zu beschränken. Da wir nun bei den Fußtruppen eine zweijährige Dienstpflicht haben und die vermeintlichen Vertreter des „Scharnhorst'schen Gedankens“ ihn auch in dieser Beziehung noch unerfüllt glauben, müssen sie wohl annehmen, Scharnhorst hätte unter dieses Maß herabgehen wollen,

wie weit, lassen sie nicht erkennen; 4. eine Ungleichheit in der Dienstzeit nicht einzuführen; 5. die Miliz nicht zu einem Angriffskriege zu gebrauchen.

Die nachfolgende Darlegung stellt sich die Aufgabe, den „Scharnhorst'schen Gedanken“ in seiner ursprünglichen Reinheit zu entwickeln, jedoch sollte hierbei nur derjenige Theil der Reformen Scharnhorst's berührt werden, welcher sich mit der allgemeinen Wehrpflicht befaßt.

---

## Die Phrase vom Militarismus.

In neuerer Zeit begegnet man in den mündlichen und schriftlichen politischen Erörterungen heerfeindlicher Kreise häufig dem Wort Militarismus. Sie benutzen das Wort zur Bezeichnung eines unerträglichen Zustandes, in welchem sich die Großstaaten des europäischen Festlandes befinden sollen. Diesen Zustand wollen sie beseitigen. Deshalb werden alle unliebsamen Erscheinungen des Heerwesens summiert und in möglichst abschreckendem Tone besprochen. Dadurch hoffen sie die Unzufriedenheit der Massen zu erregen und für ihre Zwecke auszubenten.

Ist ein Mann vorschriftswidrig behandelt worden oder irgendwo ein Haischlag vorgekommen, so wird die Schuld dem Militarismus aufgebürdet. Der Militarismus wieder ist das Signum aetatis aller Nationen mit nicht mißartigem Heerwesen. Die Schweiz mit ihrer Miliz müßte also von den Uebeln des Militarismus frei sein. Zwingen die militärischen Anstrengungen äußerer Mächte zur Verstärkung der Staatswehr, so opfert die Regierung dem Moloch Militarismus. Daß die Schweiz mit ihrer Miliz genau in dem Sinne verfährt und verhältnismäßig höhere Opfer bringt als z. B. Deutschland, ist selbstredend ohne Belang in dem eigenthümlichen Denkprozeß. Tritt die Heeresleitung unberechtigten Forderungen entgegen, so liegt die Schuld in ihrem einseitigen militärischen Standpunkte. Wird ein Staatsbürger Offizier des Beurlobtenstandes, so spottet man über Militarismus, und doch befinden sich die Offiziere der Miliz fast ausnahmslos in einem ähnlichen Beurlobtenverhältniß. Alle, welche Uniform tragen und in ihr ein Ehrenkleid erblicken, sind Kinder des Militarismus; nur nicht in der — Schweiz! Äußere Formen, Gebräuche, Sitten und Gesin-

nung werden in Staaten mit stehenden Heeren ebenso als Militarismus betrachtet, wie alle Erziehungs- und Bildungseinrichtungen der bewaffneten Macht und diese selbst. Treue und Liebe zur Truppe, zur Armee, Nationalgefühl, Vaterlandsliebe sind mehr oder weniger tadelnswürdige Theile am Baume des Militarismus. Er besteht in den Augen der Feinde der stehenden Armeen Einseitigkeit, Druck, Annäherung, Standesvorrechte, Gewaltthätigkeit, Selbstzweck, Kulturfeindschaft.

Selbstverständlich ist das, was diese Propheten Militarismus nennen, die einzige Erscheinung in der stofflichen und intellektuellen Welt, welche keine gute Seite hat. Gewiß ein Zeichen für die Nichtigkeit ihrer Auffassung.

So steht es nun aber in Wirklichkeit nicht. Sie kennen die vielen guten Seiten, welche unsere Wehrverfassung gezeitigt hat und zeitigt, sehr genau. Sie haben sogar in ihrer politischen Organisation von der erziehlichen Seite der Wehrverfassung Nutzen gezogen. Aber da sie die Ueberbürdung des Staats und den Staat selbst umstoßen wollen, dürfen sie nur Schlechtes sehen oder solches vorgeben, denn für ihren Zweck ist die Beseitigung der Staatswehr Vorbedingung. Weil nach ihrer Meinung Staatsgewalt und Kapitalismus sich in die Hand arbeiten, um die Besitzlosen zu unterdrücken, soll ihnen das Mittel des fühlbarsten Druckes entzogen werden, die bewaffnete Macht, und sie selbst reformirt werden, d. h. die heutige Staatswehr in eine sozialdemokratische Miliz umgeschaffen werden.

Die Feindschaft gegen den Staat ist also die Quelle der Feindschaft gegen seine Wehr; fällt die letztere, so fällt auch der Staat, wobei kein Unterschied in der Staatsform gemacht wird.

In den Debatten früherer Zeit kommt das Wort Militarismus nicht vor. Damals war der „Grund des Uebels“ der „Kastengeist“. Erst aus der Asche dieser Phrase rechte sich sein Schößling empor. Zunächst sollte er das Zahlenverhältniß zwischen bewaffneter Macht und der Bevölkerung ausdrücken. So war das Wort namentlich bei den französischen Kammerdebatten im Anfange der 70er Jahre gebräuchlich. Allmählich verbanden die Widersacher der Armee damit den Begriff der Volks- und Kulturfeindschaft und so ausgestirrt, wurde es für Phrasenhelden die Hauptwaffe ihrer politischen Mistkammer. Die Presse wiederholte es in allen Tonarten, die Demagogie deutete es im Sinne einer modernen Plage der Mensch-



heit aus. Ein riesiger Begriffspopanz war in die Zivilisation eingeführt, die „Schraube ohne Ende“ soll ihm Unsterblichkeit verbürgen!

Die Sozialdemokratie sieht in der stehenden Armee die Zuchtstätte des Militarismus, in dem letzteren den Träger aller Unterdrückungsprinzipien. Er ist in ihren Augen die vollkommenste zentralisierte Einrichtung und zugleich die Verkörperung der größten Machtvollkommenheit des Staatsoberhauptes; er ist wieder in der Hand des Staatsoberhauptes durch seinen bloßen Bestand das mächtigste Mittel für die Fortentwicklung des historischen Staats. Er ist der Ausdruck des Klassensystems; der Ausbeuter des Proletariats, dem alle Gewerbe, Wissenschaften, Künste und gesammte öffentliche Einrichtungen sich unterordnen, mindestens anbequemen müssen. Er ist ein Kultus, der keinen anderen neben sich duldet.

Es wäre deshalb logisch, wenn die Sozialdemokratie die Armee als Einrichtung vollständig negierte. Denn ihr Ehrgefühl, ihr Pflichtgefühl, ihre Gesinnung, ihr Geist, ihr Einfluß auf das Volksleben, die Gesamtheit ihrer moralischen Kräfte sind das wahre Ziel ihrer Anstürme. Sie will sich die gleiche Macht auf ihre Weise für ihre Zwecke erobern. Sie sucht deshalb das stehende Heer herabzusetzen, die Unzufriedenheit mit den historischen Staatseinrichtungen zu nähren; sie macht Propaganda für eine gesellschaftsneuordnende Zentralgewalt und selbsttätig auch für eine neue Gesellschaftsordnung in der Armee. Sie ist sich über die Verwirklichung ihrer Vorstellungen unklar, hat aber im Allgemeinen die Taktik der Konzentration angenommen. So kommt es, daß sie stets das Nächstliegende und alles was Unzufriedenheit erzeugen kann, angreift und hierbei ihre Angriffe einsetzt. Dafür ist ihr der kleinste wirkliche oder vorgebrachte und in's Volk hinausgerufene Verstoß des Berufssozialismus willkommen.

Die Sozialdemokratie will die Armee als „Volksheer“ in ihrem Sinne sogar vermehren. Das ist an sich schon ein Widerspruch mit ihren Klagen über den drückenden Militarismus, aber sie übersieht auch, daß die „Volkswehr“, welche sie schaffen würde, ihrerseits sogleich besondere Eigentümlichkeiten aufweisen würde, die wieder Militarismus wären oder würden, denn jede Einrichtung hat ihren Geist. Ohne letzteren ist keine lebensfähig.

So große Wechsel die Armeen im Völkerverleben nämlich durch-

gemacht haben, von der lossten Willkür bis zur schärfsten Ausprägung des Soldatenstandes mit ihren verschiedenen Zwischengliedern und Veränderungen in der Form, so bildete sich doch unter allen Völkern zu Zeiten eines kräftigen nationalen Lebens eben das heraus, was Scharnhorst richtig „den militärischen Geist des Volkes“ nennt. Dies ist nun aber genau das, was die Sozialdemokratie in einem Atem als kulturfeindlichen Militarismus bekämpft und als Befreiung von allen Uebeln — fordert! Ist der Militarismus eine Macht von Leben und Saft, so kehrt er auch immer wieder; ist er nur ein künstliches Phantom, so würde er nie entstehen, leben und vergehen können, um unter anderen Verhältnissen wieder aufzuerstehen. Er ist aber nicht das, was die Sozialdemokratie darunter versteht; er war es nie und wird es nimmer werden. Denn solche Plage wäre mit keiner Kultur, mit keiner Zivilisation, ja mit keinem Staatswesen vereinbar. Er wäre der unbedingte Tod Aller.

Der Behauptung der Sozialdemokratie steht die historische Thatfache gegenüber, daß „unter dem militärischen Geist des Volkes“ alle Staatsgemeinschaften wohl gefahren sind; selbst unter neuen Ideen, welche über eine ältere Zivilisation triumphirten, kehrte der „militärische Geist“ bei den verschiedenen Völkern wieder und alle gelangten dadurch auf den Höhepunkt ihrer Kraft und ihres politischen Einflusses. So ist es auch in Deutschland gewesen. Statt ein Schimpf und eine Plage zu sein, könnte man mit diesem Ergebniß des Militarismus wohl zufrieden sein.

Daß die Sozialdemokratie die Armeen nicht abschaffen, sondern im Sinne einer Volkswehr reformiren will, hat der Abgeordnete Nebel am 13. Dezember 1892 und später deutlich ausgesprochen. Man muß nur hinzusetzen, in seinen Augen ist eine Volkswehr sozialdemokratisch oder überhaupt nicht bestehensfähig.

Es kommt der Sozialdemokratie nicht auf Klarheit und Erwägung der Lebenskraft ihrer Ideen an; sie will und muß beides vielmehr verhüten. Deshalb appellirt sie stets an den niedrigen Egoismus, deshalb ist sie allem Feind, was seiner Entfaltung im Wege steht oder stehen soll. Das sozialdemokratische Programm verwirft nicht nur den modernen Staat, seine Gesellschaftsgliederung und seine Verwaltungs- und Exekutiv-Organe; es will die Menschheit von allen Fäden, welche sie mit der historischen Vergangenheit verketten, lösen. Die Sozialdemokratie erkennt kein Vaterland und

fein Nationalgefühl an, sie verwirft die Ehe, damit die Familie und die Stellung der Frau in ihr; sie verwirft das Christenthum und die aus ihm hervorgegangene Zivilisation, die Erblichkeit des Besitzes, entkleidet dadurch aber auch die Menschheit der Ideale. Deshalb sind ihr auch alle Einrichtungen, welche die Pflege der Ideale zum Ziel haben, verhaßt und da sie wohl weiß, daß keine Armee ohne Ideale bestehen kann, so richtet sich ihr Ansturm auch aus diesem Grunde gegen sie. Es wird sich später zeigen, daß der Reformator, dessen Name sie so häufig als vermeintlichen Vertreter ihrer militärischen Ideen anruft, nämlich Scharnhorst, vom reinsten Idealismus erfüllt war, daß seine Reformen in erster Linie auf die Belebung des „militärischen Geistes des Volkes“ abzielten, und daß der „militärische Geist des Volkes“ wieder seine Kraft aus allen jenen Idealen schöpfen sollte, welche die Sozialdemokratie nicht anerkennt. Was sie dem menschlichen Gemüthe dafür als Ersatz bieten will, jagt die Sozialdemokratie nicht.

Die Sozialdemokratie hat an Militarismus, wie Vorstehendes ergibt, recht viel auszusetzen, aber es würde doch unmöglich sein zu sagen, was sie sich anders darunter vorstellt, als daß er ihren Ideen hinderlich im Wege steht, oder wie Gladstone sich zu ihrer Freude unter dem 16. Juni 1893 im englischen Unterhause ausdrückte: „Der Militarismus ist ein fürchterlicher Fluch für die Zivilisation“. Militarismus und Volkswohlfahrt, Militarismus und Kultur, Militarismus und Zivilisation sind nach ihrem Katechismus Gegenätze.

Wie steht es aber damit?

Wenn man dem Begriff einer abstrakten Einrichtung nachspüren wollte, der dem Worte Militarismus zu Grunde gelegt werden könnte, so hätte er nur Sinn als der Ausdruck einer mit dem modernen Staat unvereinbaren Einrichtung in ihrer Stellung neben oder über dem Volksleben. Er gehörte mithin der Vergangenheit an, nämlich jenen Perioden im Völkerleben, in welchen die Wehrmacht einen besonderen Soldatenstand bildete (einen Staat im Staate), der nicht einmal immer auf der Grundlage der Nationalität fuhte. Theodor Mommsen setzt in seiner römischen Geschichte die Merkmale dieses Militarismus sehr anschaulich auseinander und das, was er hier von den römischen Zuständen sagt, paßt im Allgemeinen auf alle Zeiten und Völker, in welchen die Wehrmacht ein besonderes